

FA2 22 PR/85 0258

Die Computer-Guerrillas

„Die Hacker“ in den öffentlichen Datennetzen

Der Computer ist die zur Maschine gewordene Logik. In ihm nimmt die Ratio körperliche Gestalt an. Alles an ihm wurde exakt berechnet, und also ist jede seiner Fähigkeiten exakt berechenbar. Nichts kann und darf in der Kooperation mit ihm dem Zufall überlassen bleiben. Gibt es bei der Software nur eine einzige nicht völlig eindeutig definierte Stelle, gerät das ganze Programm in Gefahr. Ein Computer kann nur lückenlos durchdachte Vorgänge bearbeiten. Entsprechend sind auch seine Ergebnisse: logisch, rational und zumindest ebenso präzise formuliert, wie es die Aufgaben waren, die man ihm vorlegte.

Dennoch wurde der Computer im Bewußtsein der Zeitgenossen mittlerweile zu einem modernen Mythos. Vollkommen unabhängig davon, was er wirklich kann, traut man ihm nahezu alles zu. Seine Resultate scheinen für viele ein Siegel unfehlbarer Weisheit zu tragen, als wären es nicht Menschen, die ihm seine — oft unsicheren und fehlerhaften — Arbeitsinformationen lieferten und ihm zudem durch die Art ihrer Fragen schon die Weise seiner Antworten vorgaben.

In manchen Zukunftsvisionen leben mit ihm sogar atavistische Gottesphantasien wieder auf: bald schon werde er durch den technologischen Fortschritt allgegenwärtig sein, durch die immer engere Datenvernetzung allwissend und durch unsere immer größere Abhängigkeit von ihm auch allmächtig. Nicht wenige sehen bereits heute in ihm so etwas wie eine graue Eminenz, die unser gesamtes Leben beherrscht.

Je ausgeprägter solche Bilder in der kollektiven Vorstellungswelt sind, desto stärker werden jene Menschen als unheimlich empfunden, die ihrerseits den Computer beherrschen: die Wissenschaftler, Informatiker und Programmierer. Der fast magische Glanz, der den Computer umgibt, wirft auch auf sie ein unwirkliches Licht. Sie erscheinen wie die Eingeweihten einer respektvoll flößenden Geheimloge, wie Hohepriester eines neuen, digitalen Götzenkultes.

Als Zerstörer dieses Schamanen-Images, vielleicht gar als neuzeitliche Aufklärer mit ungewöhnlichen Mitteln, betätigen sich immer häufiger die „Hacker“. Der Begriff kommt aus dem Amerikanischen und bezeichnet jene merkwürdige Spezies von Computer-enthusiasten, die wie besessen jede Minute ihrer Freizeit vor ihren Heimgeräten verbringen, um auf elektronischen Abenteuerfahrten in fremden Systemen zu wildern oder ferne Datenbanken anzuzapfen. Noch vor kurzer Zeit glaubten selbst Fachleute nicht daran, daß es in der Bundesrepublik Hacker gäbe. Inzwischen haben sie sich hierzulande nachdrücklich in den verschiedenen Netzen bemerkbar gemacht. Jetzt ist das erste Buch über ihre Aktivitäten erschienen: „Die Hacker“ von Werner Heine (Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1985, rororo 8119. 190 S., br., 10,80 DM).

Heine berichtet ausführlich über den Hamburger „Computer Chaos Club“ (CCC), dessen Mitglieder mit einigen Manipulationen im Bildschirmtext-Dienst (Btx) der Bundespost für erhebliches öffentliches Aufsehen sorgten. Mit Btx sollen, unter anderem, private Haushalte ihre Bankgeschäfte oder Versandhausbestellungen vom Wohnzimmer aus vornehmen können. Das Eingabegerät (Btx-Decoder) wird via Telefon mit dem jeweiligen Btx-Anbieter verbunden. Auf dem Monitor daheim erscheinen dann die Angebote der jeweiligen Firma oder auch — wenn man sich mit seiner Bank verbinden läßt — ein Auszug des eigenen Kontos. Nun kann man per Tastendruck bequem die Waren ordern beziehungsweise Geld an die betreffenden Empfänger überweisen.

Dies ist nichts anderes als die computerisierte Form des gewöhnlichen Geschäftsverkehrs. Man bestätigt mit dem Tastendruck einen Kaufvertrag, der elektronisch gespeichert wird und den man rechtsverbindlich einhalten muß. Die Hacker vom CCC machten allerdings bei einer ihrer Spielereien eine relativ simple Methode ausfindig, solche gespeicherten Verträge noch nachträglich zu ändern. Sie wandten sich mit ihrer Entdeckung an den Hamburger Datenschutzbeauftragten — und zwar über Btx: „Liebe Datenschützer, hiermit bestellen wir 1 Exemplar Datenschutzbericht.“ Dann baten sie um etwas Geduld und ein wenig Humor. Zehn Minuten später stand auf der gespeicherten Seite der Behörde: „Liebe Dateischießer, hiermit bestellen wir 1000 Exemplare Datenschutzbericht.“

Daß sich die Post über solche Eingriffe nicht freut, ist durchaus verständlich. Doch solange man sie nicht unmöglich gemacht hat, sind sie ein Beweis dafür, daß das deutsche Btx-System die ihm in manchen Zukunftsplänen zgedachten Aufgaben nicht sicher erfüllen kann. Die Tricks des CCC müssen vielmehr als hilfreiche Hinweise auf versteckte Mängel verstanden werden. Tatsächlich wurde Wau Holland, der Initiator des Clubs, bereits zu einer Fachtagung für Datenschutz eingeladen, um von seinen Erfahrungen mit Btx zu berichten. Jedoch neige die Post dazu, sagt Holland, die erkannten Fehler zu umgehen, statt sie zu beseitigen.

So wurde auch eine andere seiner Beobachtungen, die er auf dieser Tagung vortrug, nicht ernstgenommen: Belege man als Anbieter auf einer Btx-Seite alle zur Verfügung stehenden 1626 Zeichen, erklärte Holland, werde das System überlastet und sende „Bit-Salat“, der einem gelegentlich die persönlichen Daten anderer Teilnehmer zuspiele. Bereits zwei Tage nach jenem Referat, dessen Thesen ein Angehöriger der Post bestritt, brachte ein Mitglied des CCC auf die beschriebene Weise das Paßwort der Hamburger Sparkasse in Erfahrung. Mit dieser Kennung konnten die Hacker im Namen der Sparkasse Btx-Aufträge vergeben: Sie veranlaßten sie dazu, alle drei Sekunden das Btx-Programm des CCC abzurufen und dem Club dafür jeweils 9,97

DM zu überweisen. Schon nach einer Nacht war die Sparkasse um 135 000 Mark ärmer. Da jeder Btx-Teilnehmer für den Schutz seines Paßwortes selbst verantwortlich ist, wäre es für die Sparkasse kein leichtes juristisches Unterfangen geworden, diesen unfreiwilligen Handel annullieren zu lassen. Doch der CCC verzichtete auf das Geld, wandte sich an die Öffentlichkeit und wurde zur Tagesberühmtheit.

Die Hacker haben so die Vorstellung, daß das deutsche Btx-System bereits perfekt sei, nachhaltig in Frage gestellt und gewiß manchem Fachmann von der Post ernsthafte Probleme bereitet. Mehr noch: Durch solche Demonstrationen helfen sie mit, den offiziell so liebevoll gepflegten Glauben an den elektronischen Fortschritt energisch zu untergraben. Und niemand kann behaupten, daß es bornierte Maschinenstürmer seien, die hier irrationalen Ängsten nachhingen. „Technologien muß man nicht bekämpfen, sondern beherrschen“, sagt Wau Holland.

Während der Laie dem Computer hilflos gegenübersteht, ihn nicht durchschaut, sich ihm ausgeliefert fühlt und ihn deshalb mystifiziert, ist er für die Hacker zu einem Abenteuerland der unbegrenzten Möglichkeiten geworden. Sie spielen mit ihm und erwerben bei diesem ungezwungenen Umgang zum Teil erstaunliches Wissen und überraschende Fähigkeiten. Immer wieder gelingt es ihnen, auch Fachleute zu verblüffen. Sie beweisen damit in gewisser Hinsicht noch einmal die Überlegenheit der Spontaneität, der Phantasie und des anarchischen Lernens gegenüber der bürokratisierten, technokratischen Wissensvermittlung.

Möglicherweise wird dieser heitere Anarchismus in den Daten-Netzen jedoch nicht von allzu großer Dauer sein. Denn die Hacker arbeiten mit ihrem Tun ungewollt an der Perfektionierung der Systeme. Die Zukunft wird den Computer-Freaks langfristig also nicht nur eine Ausweitung der Netze bescheren (und damit einen größeren Spielplatz), sondern auch strenger abgesicherte und geregelte Systeme.

Doch vermutlich dürfte es schwierig werden, Computer — wenn man sie, wie im Fall Btx, als öffentliche Kommunikationsmittel verwenden will — vollständig gegen Mißbrauch zu sichern. Sollte in kommenden Zeiten tatsächlich ein Großteil der geschäftlichen und privaten Beziehungen in unserer Gesellschaft per Kabel abgewickelt werden, wie es oft genug freudig erregte Elektronikmanager oder auch besorgte Zukunftsforscher prophezeien, wird es zu viele Anschlüsse, zu umfangreiche Netze geben, als daß man sie noch ständig kontrollieren könnte. Den Datenverkehr an irgendeiner beliebigen Schnittstelle abzuhören, mag dann zwar für den Privatmann langweilig sein, doch systematisch betrieben, wäre dies höchst informativ.

Denn bei jeder Datenübertragung, einer gewöhnlichen Btx-Benutzung beispielsweise, muß sich der Teilnehmer zunächst einmal mit persönlichen Kennzahlen identifizieren. Diese werden stets genau protokolliert. Es wird durch sie festgehalten, wer für eventuell anfallende Gebühren oder rechtsverbindliche Geschäfte verantwortlich ist. „So hinterläßt jeder Benutzer von Btx — und das gilt für die Benutzung aller elektronischen Netze — eine breite digitale Spur, die Aufschluß über viele seiner Lebensäußerungen und, im Laufe der Zeit, ein Persönlichkeitsprofil ergibt“, schreibt Werner Heine. Das Abhören eines solchen elektronischen Geschäftsverkehrs ist technisch so einfach und zugleich so schwer zu überprüfen, daß sich alle personenbezogenen Btx-Daten nach dem heutigen Stand der Technik im Prinzip auf dem offenen Markt befinden. Der hessische Datenschutzbeauftragte Spiros Simitis hat bereits darauf hingewiesen, daß mit Btx die Begriffe des Datenschutzes ihre Bedeutung verlieren.

Wird der Computer also doch zum Großen Bruder, der bald schon unser Leben bis ins kleinste Detail überwacht? Das kann geschehen. Vieles ließe sich aber auch noch auf politischem Wege verhindern.

Der Computer ist jenseits aller Mystifizierungen nicht mehr und nicht weniger als ein willenloses, leicht mißbrauchbares Instrument. Und er stärkt, soviel scheint heute schon sicher, die Macht der Institutionen gegenüber dem Individuum. Denn potente Organisationen, Wirtschaftskonzerne und auch die staatliche Verwaltung können sich seiner mit größter Effizienz bedienen, können von einem Stab von Angestellten eine unübersehbare Vielzahl von Informationen verarbeiten lassen und daraus Vorteile ziehen. Der Bürger hat solche Möglichkeiten nicht. So dürfte die Computerisierung die Einflußreichen einflußreicher, die Mächtigen noch mächtiger machen.

Mit einer Einschränkung: Je mehr man den einzelnen in ein immer engeres Datennetz einzubinden versucht, desto größer werden auch seine Chancen, in dieses einzugreifen, es — mit einem Home-Computer — zu stören oder gar zu sabotieren. Eine total computerisierte Gesellschaft böte via Telefon einem jeden, so schreibt der Mathematiker Johann A. Makowsky in der linken Zeitschrift „Kursbuch“ (Nr. 75), „wenigstens die kleine Chance, das Lösungswort, den Code zu knacken und sich am System für all die Frustrationen zu rächen, die ihm widerfahren sind. (Sie gäbe) aber auch der Basis eine Chance, all diese Kleincomputer zusammenzuschließen, um systematisch, mit 100 000 APPLES gleichzeitig und parallel, alle Möglichkeiten der Codewörter oder Primzahlzerlegung zu testen und so die Macht der anderen zu brechen... Es ist nicht ausgemacht, daß die Informationsgesellschaft a priori den „Anderen“ gehören wird. Es ist aber klar, daß sie weder denen gehören wird, die sich nicht mit ihr auseinandersetzen, noch denen, die sie nur virtuos handhaben, aber nicht verstehen und verwalten können.“

UWE WITTSTOCK